



## Der Gang in die Stadt.

**I**n der Morgendämmerung eines Wintertages, es war der Tag vor dem Weihnachtsfeste, sagte Katharine in der Stube der kleinsten Hütte Maiburgs, eines weit sichtbaren Dorfes auf einer Anhöhe, zu ihrem Manne, der im Halblichte des gefrorenen Fensters eine Säge untersuchte: „Ich denke doch, Friedrich, du gehst in die Stadt!“

„Sang nur hübsch zeitig an, ehe der Tag aus den Augen sehen kann,“ entgegnete der Mann. „Ich glaubte, du hättest dir's aus dem Sinne geschlagen.“

„Wie kann ich denn das?“ versetzte Katharine; „es ist mir gar zu kläglich zu Sinne. Noch keins von den Weihnachtsfesten in den zwölf Jahren, die wir verheiratet sind, hat es bei uns so armselig angetroffen, wie das heurige.“

„Mag sein,“ erwiderte der Mann, „aber wir können uns doch in einer warmen Stube satt essen. Das Kloster Holz, das beim Krämer zum Verarbeiten auf mich wartet, stopft auch der kleinen Schuld von voriger Woche das Maul und verschafft uns einige Lampen voll Öl, daß wir einander ins Gesicht sehen können, wenn uns Botenlob abends besucht.“

„Ach,“ seufzte Katharine, „ringsum Lust und Geschenke; nur bei uns kaum das liebe Leben!“

„Halt, Katharine,“ rief der Mann, „halt! Nicht